

über der Erdoberfläche nichts mehr erhalten. In der Topographie des locker bebauten Siedlungskomplexes auf der Dominsel, einem unregelmäßigen Vieleck von ca. 350×250 m, sichtbar aber wird die Aufteilung von 1161/1166 zw. dem Domkapitel, dem die nördl. Hälfte der Burg sowie der gesamten Insel zufielen, und dem Mgf.en, der den südl. Teil von Burg und Insel und offenbar deren östl. Rand erhielt, wo neue Wohnstätten entstanden. Die Aufteilung der Burg, die mit Funktionsänderungen verbunden war, bewirkte die Umsiedlung slaw. Burgbewohner. An Stelle der von den Wenden zerstörten otton. Kirche legte Bf. Wilmar am 8. Okt. 1165 den Grundstein zu einer neuen Kathedrale; dieser Bau scheint bis 1173 schon soweit errichtet gewesen zu sein, daß die Mgf.in Juditha darin bestattet werden konnte.

→ A. Askanier (brandenburg. Linie) → A. Hohenzollern (brandenburg. Linie) → B.2. Brandenburg

**Q.** CDB.

**L.** Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter, hg. von Winfried SCHICH, Berlin u. a. 1993 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Berlin, 84). – GREBE, Klaus: Die Brandenburg vor 1000 Jahren, Potsdam 1991. – SCHICH, Winfried: Neue Überlegungen zu den mittelalterlichen Stadtsiegeln von Brandenburg an der Havel, in: Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Herold zu Berlin 1869–1994, hg. von Bernhart JÄHNIG, Berlin 1994 (Herold-Studien, 4), S. 69–83. – SCHICH, Winfried: Die Anfänge der Neustadt Brandenburg und das Neustädter Heiliggeistspital, in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31 (1997) S. 96–110. – Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, hg. von Hans-Eberhard LOHMANN und Paul HIRSCH, Hannover 1935. ND 1989 (MGH SS rer Germ., 60), S. 49f.

Heidlore BÖCKER

### BRANDENBURG [C.3.]

**III.** Als das Bm. B. 948 errichtet wurde, bekam es von Kg. Otto I. den nördl. Teil der Burg B. übertragen. Nach der Rückerwerbung B.s wurde diese Ausstattung 1161 durch Ks. Friedrich I. bestätigt. Die Bezeichnung »Burg« (urbs)

für die Dominsel bzw. ihren bfl. Teil findet sich noch im 15. Jh., obwohl sich im SpätMA keine Befestigungen nachweisen lassen. Im Bereich des bfl. Teiles der Burg B. wurde 1161 das Prämonstratenser-Domkapitel begründet und das Domkl. errichtet. Möglicherw. verzichtete der Bf. sogleich auf einen eigenen Bereich auf der Dominsel: Über eine räuml. Teilung des Dombezirkes zw. Bf. und Kapitel liegen jedenfalls keine Nachrichten vor. Im späteren MA scheint der Bf., wenn er sich in B. aufhielt, in Ermangelung eines eigenen Palastes die Räumlichkeiten des Kapitels genutzt zu haben, etwa wenn Bf. Dietrich von der Schulenburg 1377 und 1389 in *urbe Brandeborg loco capitulari*, allerdings für das Kapitel, urkundete. Auf der Burg war auch am Ende des 14. Jh.s der gewöhnl. Ort des Gerichts des bfl. Offizials.

1461 erwarb Bf. Dietrich von Stechow einen Hof in der Altstadt neben der Pfarrkirche St. Gotthardt und errichtete dort ein Gebäude, das seither häufig als Aufenthaltsort diente. Nach 1560 wurde der Hof an Wichard Bardeleben, einen Diener Mgf. Johann Georgs, verkauft, von dem er 1567 an die von Saldern gelangte. Begräbnisort der Bf.e blieb der Dom zu B.

→ B.3. Brandenburg, Bf.e von

**L.** Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg, bearb. von Paul EICHHOLZ, Friedrich SOLGER und Willy SPATZ, Berlin 1912 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 2,3).

Michael SCHOLZ

### BRAUNSBURG [C.3.]

(Braniewo)

**I.** Brunsberge u. ä. – Stadt im Ermland (bis 1466 unter Schirmherrschaft des → Deutschen Ordens, 1466–1772 des Kgr.s Polen), zw. 1280 und 1340 Hauptres. der Bf.e von Ermland, danach (bis 1772) wichtigste Nebenres. mit Sitz eines Bgf.en oder Vogtes. – PL, Wojewodschaft Elbląg.

**II.** Die auf eine Deutschordensgründung aus dem Jahr 1241 zurückgehende Stadt lag am schiffbaren Unterlauf des Flusses Passarge, wo

ihn eine wichtige Handelsstraße kreuzte. Der erste Bf. Anselm (1250–78) wählte i. J. 1251 das mittlere Drittel der Diöz. zu seinem Territorium, in dem die *civitas de Brunsberg* lag. 1260 siedelte er hier das neu gegründete Domkapitel an (nach ca. 1280 in Frauenburg). Wenig später wurde die Stadt im zweiten Prußenaufstand belagert und daraufhin von ihren Bewohnern aufgegeben und niedergebrannt. Bf. Heinrich I. Fleming (1279–1300) ließ sie ein Stück flußaufwärts neu errichten, wählte sie zu seiner Hauptres., verließ ihr i. J. 1284 nach dem Recht seiner Heimatstadt Lübeck ihre Handfeste und stattete sie hinsichtl. ihrer Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung mit außergewöhnl. Privilegien aus. Wiederholt entbrannten zw. den Einw.n und ihren Stadtherren schwere Auseinandersetzungen, wie i. J. 1296 um die Ansiedlung von Franziskanern innerhalb der Stadtmauern. Als sich i. J. 1340 nach einer umstrittenen Bischofswahl der vom Papst ernannte Hermann von Prag (1337–49) gegen den von den B.ern unterstützten Ordenskandidaten Martin Zindal durchsetzen konnte, verlegte er seine Res. nach Wormditt, gründete auf der linken Passargeseite die B.er Neustadt und verließ ihr ebenfalls das Lüb. Stadtrecht. B. wurde zur wichtigsten Nebenres., häufig urkundeten die Bf.e in der bedeutenden und seit ca. 1360 der Hanse angehörenden Handelsstadt und bezeichneten sich nach ihr als »Bischöfe von Braunsberg«. Die Konflikte mit der Bürgerschaft nahmen aber mit ihrem wachsenden Selbstbewußtsein an Schärfe zu. So hatten die Komture von → Elbing und Balga i. J. 1376 einen Streit zw. den Bürgern und Bf. Heinrich III. Sorbom (1373–1401) über die städt. Gerichtsbarkeit zu schlichten, aufgrund der *eyn krig* zw. den Parteien entbrannt war. Die gegen den Willen der Altstadt erfolgte Vereinigung mit der Neustadt i. J. 1394, die vier Jahre später wieder rückgängig gemacht wurde, führte zu Spannungen, die sich in einer Empörung der Altstädter gegen ihren Stadtherrn entluden. Ein 1396 vom Hochmeister des → Deutschen Ordens gefälltes Urteil gegen die B.er sah u. a. eine Verstärkung der Befestigung zw. Schloß und Stadt auf Kosten der Bürgerschaft vor. Nach einer Zeit ohne größere Spannungen zw.

Bf. und Stadt zu Beginn des 15. Jh.s leitete die Gründung des Städtebundes i. J. 1440 unter Beteiligung B. allmähl. eine gegenseitige Entfremdung ein. Als der Bund dem Hochmeister i. J. 1454 den Gehorsam aufkündete, eskalierte auch in B. die Situation. In einem Sturm auf das Schloß rissen die Bürger die Mauern ein, die ihre Vorfahren als Strafe für den Aufstand von 1394/95 zw. dem Schloß und der Altstadt hatten errichten müssen. Das Schloß wurde mit bünd. Söldnern besetzt, ihre Gewalttaten gegen die Stadtbevölkerung führten i. J. 1461 aber zu ihrer Vertreibung und zu der Rückwendung der Stadt zu ihrem Landesherrn. So konnte Paul von Legendorf (1458–66 Administrator des Bm.s Ermland, 1466–67 Bf.) wieder in B. einziehen und zur Festigung seiner Herrschaft auf dem Schloß Res. nehmen. Im sog. Pfaffenkrieg als Folge des ermländ. Bistumsstreits (1467–79) wurde B. 1478 von den Polen belagert. 1497 führten Gerüchte um Pläne des Bf.s Lukas Watzenrode (1489–1512) gegen die B.er zu einem erneuten Aufstand. Im sog. Reiterkrieg gegen Polen nahm Hochmeister Albrecht von Brandenburg Ende 1519 Burg und Stadt ein und erzwang den Treueid der Bürger. Die Polen belagerten B. zweimal i. J. 1520 und brannten die Neustadt nieder. Nach dem Frieden von Krakau (1525) fiel die Stadt zunächst an den poln. Kg., der sie ein Jahr später wieder an den Bf. übergab. Ein tiefer Einschnitt in der weiteren Geschichte des Schlosses und der Stadt war die schwed. Besatzung zw. 1625 und 1635. Eine Ansicht B.s aus dieser Zeit zeigt ein Stadtplan von 1635, der als einzige frühneuzeitl. Bildquelle zur Gestalt des Schlosses gilt.

**III.** Die rechteckige Gesamtanlage auf einer Grundfläche von 80×55 m lag am südl. Rand der Altstadt und bestand aus dem Bereich der Vorburg und dem des Haupthauses, die beide durch den noch bestehenden Torturm – heute mit zugemauerter Durchfahrt – miteinander verbunden waren. Vermutl. bildete er ursprgl. die Zufahrt zur Gesamtanlage. Die Hauptburg dürfte also in der späteren Vorburg gelegen haben, bevor sie schon bald nach O hin mit der Errichtung des neuen Hauptgebäudes erweitert wurde. Erstmals erwähnt wird das

castrum Brunsberg i.J. 1282, weitere schriftl. Quellen zur Baugeschichte fehlen weitgehend. Noch aus dem 13. Jh. dürften das untere Geschloß des Torturmes sowie die Anfänge des Haupthauses stammen. Im Verlauf des 14. Jh.s wurde die Anlage vollendet, mit der Aufstokung des Torturmes für die über der Durchfahrt befindl. Schloßkapelle (erwähnt 1313), mit der Errichtung des östl. Wirtschaftsflügels sowie des Verbindungsbaues zw. dem Haupthaus und dem Torturm. Nach Umbauten am Schloß zu Anfang des 19. Jh.s für schul. Zwecke wurden die alten Gebäude 1873 und 1928 für die Errichtung von Neubauten abgetragen, der ma. Torturm erhielt seine neugot. Zinnenbekrönung. Erhalten blieben außerdem nur einzelne Reste der südl. Befestigungsanlagen. Nach der Zerstörung der neuzeitl. Gebäude im Zweiten Weltkrieg ist das Gelände heute weitgehend unbebaut. Das Schloß bestand aus einem nach S hin gelegenen Hauptflügel sowie einem östl. Wirtschaftsflügel, in dem sich u. a. die Küche und das Brauhaus befanden. Weitere Wirtschaftsgebäude lagen an der Westseite des Schloßhofes an der Mauer zur Vorburg. Den nördl. Abschluß zur Altstadt hin bildete nur eine hohe Wehrmauer mit einem niedrigen Turm an der Nordostecke. Der Südflügel auf einem rechteckigen Grdr. von 36,3 × 10 m war zweigeschossig und mit tonnengewölbten Räumen links und rechts der mittig gelegenen niedrigen Durchfahrt zum Schloßhof vollständig unterkellert. Auf dem Gebäude ruhte ein steiles Satteldach mit blindverzierten Staffeldgiebeln an seinen Schmalseiten. Hohe Spitzbogenfenster in der Südwand betonten das repräsentative Hauptgeschloß. An der Nordfassade zum Hof hin führte eine Treppe auf eine Galerie, von der aus man die Räume des Hauptgeschosses erreichte. Der Kappellenraum in dem erhaltenen Torturm wird von einem Sterngewölbe überspannt und an drei Seiten von einem erhöhten Umgang mit Spitzbogenarkaden umlaufen. An der Südseite befand sich ein – jetzt zugemauertes – Spitzbogenportal, durch das man über einen Verbindungsbau vom Haupthaus kommend die Kapelle betrat. Neben dem Torturm und dem bereits erwähnten Nordostturm der Burg befanden sich wei-

tere Türme an der Nordwest- sowie an der Südwestecke der Vorburg, in der sich an die Innenseiten der Mauern weitere Wirtschaftsgebäude und Stallungen anlehnten. Nach S hin war die Anlage durch eine der Südfront des Haupthauses vorgelagerte Wehrmauer mit Torturm und einem Zwinger gesichert. Durch diesen Zwinger hindurch führte auf einem Damm durch das Flußbett einer alten Passarge-Schleife die Hauptzufahrt zum Schloß. Vermutl. verliefen Gräben auch an den anderen drei Seiten der Anlage. Eine ausführl. Beschreibung der einzelnen Räume bietet eine Reihe neuzeitl. Inventare der ermländ. Bischofsburgen aus dem 17./18. Jh. (AAWO AK Ac 4; AAWO AB D 120a).

→ B.3. Ermland, Bf.e von

**Q.** Archiwum Archidiecezji Warmińskiej w Olsztynie (AAWO), Archiwum Biskupie (AB) und Archiwum Kapituły (AK) [Das AAWO enthält das Bischofs- und das Kapitelsarchiv als zwei eigenständige Teile]. – CDW I-IV, 1860–1935. – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: 20. Hauptabteilung (ehem. SA Königsberg): Bestände des Ordensbriefarchivs (OBA), der Ordensfolianten (OF) und des Etatsministeriums (EM). – PLASTWIG 1866. – Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73.

**L.** ACHREMCZYK, Stanisław/SZORC, Alojzy: Braniewo, Allenstein 1995 (Monografie Miast i Wsi Warmii i Mazur, 2). – BENDER, Josef: Schloß und Burg Braunsberg, in: Mitteilungen des Ermländischen Kunstvereins 3 (1875) S. 38–54. – Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens, 4, 1894, S. 36–44. – BUCHHOLZ, Franz: Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte. Festschrift zum 650jährigen Stadtjubiläum am 23. und 24. Juni 1934, Braunsberg 1934. – DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 64–66. – LUTTERBERG, A.: Zur Baugeschichte der Altstadt Braunsberg, in: Zeitschrift für die Geschichte und Althertumskunde Ermlands 19 (1916) S. 601–730. – NAWROCKI, Zbigniew: Zamek w Braniewie, in: Rocznik Olstyński 9 (1970) S. 81–112. – THIMM, Werner: Der Prospekt der Altstadt Braunsberg von 1635, in: Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands 40 (1980) S. 80–88.

Marc SCHMIDT